

IMPULSE

DAS FRASTANZER SIPPENBUCH



MARKTGEMEINDE

Frastanz



SIPPENBUCH AM DATENSTICK

Viele Monate hat Hans Matschek damit verbracht, sich in den Trauscheinen, Tauf-, Sterbe- und Steuerbüchern, in Gerichtsprotokollen und anderen Hinterlassenschaften Übersicht zu verschaffen: Im Sippenbuch Frastanz-Nenzing finden sich nun die Lebensdaten der Frastanzer und Nenzinger, die vor mehr als hundert Jahren geboren wurden. Das ist eine wahre Fundgrube für all jene, die ihrer Herkunft nachspüren möchten.

Das Sippenbuch ist allerdings kein Buch im herkömmlichen Sinn. Es handelt sich vielmehr um ein fast 2000 Seiten starkes Dokument, welches auf einem USB-Stick um 30 Euro zum Verkauf angeboten wird.

Auch wird niemand das Sippenbuch Seite für Seite studieren. Auf der Suche nach einer bestimmten Person wird der Leser immer wieder in ein anderes Kapitel wechseln, von vorne nach hinten und zurück in die Mitte springen. Im Normalfall wird er sich sogar zu allererst dem letzten Kapitel widmen. Denn ganz am Ende des Buches befindet sich das Namensverzeichnis, in dem alle erfassten Personen alphabetisch aufgelistet sind.

100jährige Sperrfrist stellt Datenschutz sicher

Allerdings sind dort nur Menschen zu finden, die vor dem Jahr 1916 geboren sind. Taufbücher unterliegen nämlich dem Datenschutz. Deshalb dürfen nur die Daten von Personen, die vor mehr als hundert Jahren geboren sind, herausgegeben werden.

Auf dieser Liste den richtigen Vorfahren aufzuspüren, ist gar nicht so einfach. Denn die Nachnamen entstanden im deutschen Sprachraum erst im 12. und 13. Jahrhundert. Sie wurden damals

eingeführt, um die vielen gleichen Namensträger in einem Ort zu unterscheiden.

Pfarrer bestimmte die Schreibweise

Viele Nachnamen haben einen geographischen Bezug - wie beispielsweise Latzer (aus Latz), Ludescher (aus Ludesch), Wiederin (Bauernhof bei den Weiden) oder Walser (aus dem Wallis). Aber auch Berufsbezeichnungen waren als Namensgeber beliebt. Beck, Geiger, Müller, Scherer, Schmid, Schmidle oder Zimmermann sind hier augenscheinliche Beispiele. Andere Familiennamen sind von den Vornamen abgeleitet - wie etwa Bertsch (von Berthold), Gabriel, Lutz, Thöni (von Anton), Tschann (rätoromanisch für Johann) oder Welte (von Walter). Der in Frastanz häufig vertretene Name Gstach soll auf Jakob zurückgehen. Wie der Name geschrieben wurde, unterlag dem Geschmack des Pfarrers. Fixe Regeln gab es nicht (siehe auch Seite 8/9).

Ist der richtige Vorfahre erst einmal gefunden, kann man die Spur im Sippenbuch konsequent weiterverfolgen, um einen Stammbaum der eigenen Familie zu erstellen - und erfährt dabei auch so manche spannende Details über das Leben der unmittelbaren Vorfahren.





Liebe Frastanzerinnen und Frastanzer!

Mancher wird sich fragen: Wieso wird über eine Gemeinde ein „Sippenbuch“ angelegt? Was für die Einen spannend ist, ist für die Anderen eine unnütze Beschäftigung: der Blick zurück in die Herkunftsgeschichte von Personen - sowohl der eigenen als auch der Verwandten.

Zwei Erfahrungen mit dem Thema „Genealogie“ werden mir bewusst. Während mir als junger Mensch die Großtante Anna Nigg die verwandtschaftlichen Beziehungen über fünf Generationen beibringen wollte, war das Thema bei meinem Großvater mütterlicherseits schnell abgehandelt. Die Frage nach der Herkunft mündete im Satz: Verwandt? Halt über Adam und Eva.

Ich denke, das ist der Alltag jedes Forschers. Für die Einen interessant, für die Anderen eine nutzlose Beschäftigung. Wer aber von diesem Virus der Genealogie befallen ist, kommt schwer los. Oft ist es auch eine Frage des Alters. Wie sich die Schwerpunkte der Interessen verlagern, so sucht man plötzlich nach seiner Herkunft und kommt des Öfteren zum Schluss: „Hätte ich doch früher mehr den Worten der Ahna, des Ähne zugehört und so über die Vorfahren etwas in mich aufgenommen.“

Es ist bemerkenswert, wie akribisch Ahnenforscher sich oft in detektivischer Arbeit durch die Quellen bewegen und viele Einzelschicksale zu einem informativen

Gesamten zusammenführen. Dabei kommt man zu überraschenden Erkenntnissen und oft wandelt sich bei sich selbst das Bild einer Ahnengeschichte zu einer Dorfgeschichte.

Ich danke Hans Matschek, der sich auf die Spurensuche der Frastanzerinnen und Frastanzer begeben hat und interessante Ergebnisse und Querverbindungen, aber auch spannende Einzelschicksale entdeckt hat.

Ich danke dem Gemeindearchivar Thomas Welte, der den Anstoß zu diesem Werk gegeben und die Forschungen begleitet hat.

Ihnen, liebe Leser, wünsche ich viele spannende Momente bei der Suche nach Ihrer Familiengeschichte.

Eugen Gabriel, Bürgermeister

SECHS JAHRE ARBEIT

Der Mann, der die Herkunft der Vorarlberger wohl am besten kennt, ist „ausgerechnet“ ein Kärntner. Der 1940 in Villach geborene Hans Matschek ist auch Autor des Franztanzer Sippenbuches.

Die Ahnenforschung war schon immer das Steckenpferd des geborenen Kärntners, der seit seiner Ausbildung zum AHS-Lehrer für Englisch und Geografie in Oberösterreich unterrichtete und lebt. „Das muss einen doch einfach interessieren“, stellt er fest und kann Menschen, die ihre Vergangenheit ignorieren, eigentlich gar nicht verstehen.

„Stammbäume“ für Freunde und Bekannte

Neben seiner eigenen Familiengeschichte hat er auf deren Bitte hin bald auch angefangen, die Stammbäume von Freunden und Bekannten zu erkunden. Nach seiner Pensionierung im Jahr 2001 verschlug es Hans Matschek nach Vorarlberg, wo er in den folgenden zwölf Jahren an einer Privatschule in Lustenau unterrichtete.

Auch hier wurde er bald von Bekannten gebeten, nach deren Familiengeschichte zu forschen. Einer dieser Bekannten hatte Vorfahren in Schröcken - und hier

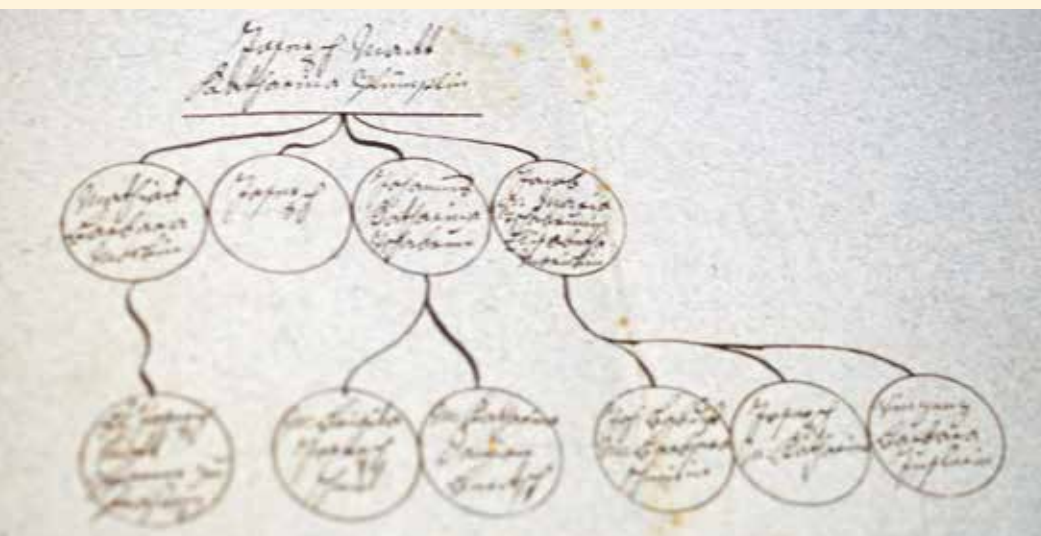
stieß Hans Matschek bei Recherchen im Landesarchiv auf ein besonderes Phänomen:

Zwei Drittel der Familien hießen Jochum

„Um das Jahr 1800 besiedelten 48 Familien dieses Dorf im hintersten Bregenzerwald. Bei 31 dieser Familien trugen sowohl der Mann als auch die Frau den Geburtsnamen Jochum. In weiteren sieben Familien hieß entweder der Mann oder die Frau „Jochum“, berichtet der Ahnenforscher, der bis dahin schon vieles, aber so etwas noch nie entdeckt hatte.

Die Nachforschungen gestalteten sich bei einer solchen Häufung eines einzelnen Namens natürlich besonders schwierig. „Erschwerend kommt hinzu, dass es bis ins 19. Jahrhundert nicht üblich war, auf den Trauscheinen die Namen der Eltern des Brautpaares anzuführen“, so Matschek. Entsprechend aufwendig war die Recherchearbeit, viele Wochen war der Ahnenforscher im Landesarchiv damit beschäftigt, die einzelnen „Jochümer“ auseinanderzudividieren bzw. zusammenzufügen.

Geholfen haben ihm dabei insbesondere die „Tagebücher“, die Pfarrer Sebastian Bickel in den Jahren 1666 und 1667 anlegte. Bickel stammte aus Sonntag und



Nur selten gaben solche Skizzen erste Anhaltspunkte über die Verwandtschaftsverhältnisse.



hatte sich vorgenommen, jeden Tag eine Familie zu besuchen und sich über deren Eltern und Großeltern zu erkundigen. Nicht nur, um seine „Schäfchen“ persönlich kennenzulernen. „Vor Trauungen wurden die Brautleute damals üblicherweise auf allfällige Verwandtschaftsverhältnisse untersucht“, erklärt Matschek. Die bei entsprechenden Voraussetzungen erteilte Erlaubnis zur Hochzeit („Dispens“) war kostenpflichtig und eine bedeutende Einnahmequelle für die Kirche.

Herkunft eines ganzen Dorfes geklärt

Über die Tagebücher Bickels und weitere Quellen konnte Matschek das Jochum-Wirrwarr schließlich auflösen. Die besonderen Umstände brachten es mit sich, dass über die Erforschung einer einzelnen Familiengeschichte die Herkunft praktisch des gesamten Dorfes geklärt werden konnte.

Dieser genealogische Schatz, so war man sich in der Gemeinde bald einig, sollte nicht verlorengehen: So entstand das erste von Matschek in Vorarlberg herausgegebene Sippenbuch. Das fand so großen Anklang, dass bald auch ein Schoppernauter und später ein Bezauer sowie ein Sippenbuch Reutthe in Auftrag gegeben wurden.

Als sich der Nenzinger Dorfchronist Thomas Gamon im Jahr 2011 an das Landesarchiv wandte, um Möglichkeiten für ein Nenzinger Sippenbuch auszuloten, wurde er von Landesarchivar Univ.-Prof. Dr. Alois Niederstätter an Hans Matschek verwiesen.

Im gleichen Jahr noch wurde das Projekt gestartet. „Schon bald wurde auch in Gesprächen mit dem Frastanzer Gemeindecarchivar Mag. Thomas Welte klar, dass es durch die engen familiären Verflechtungen Sinn machte, gleich auch ein Sippenbuch für Frastanz zu erstellen“, erinnert sich Matschek: Mit seinen damals 71 Jahren machte er sich also noch einmal an ein „Monsterprojekt“.

Ehrenamtlicher Einsatz

Nach fast sechs Jahren Arbeit liegt das Sippenbuch Frastanz-Nenzing nun vor. Gut 21.000 Personen, die vor 1916 (100 Jahre Datenschutz) in Frastanz oder Nenzing geboren sind, wurden in dieses Sippenbuch aufgenommen: Mit allen Daten, die aus verschiedensten Quellen stammen und entsprechend mehrfach verifiziert worden sind.

Diese ganze Arbeit hat Hans Matschek, unterstützt von den Gemeindecarchivaren Thomas Welte, Thomas Gamon und vielen anderen „Gleichgesinnten“ ehren-

amtlich geleistet: Lediglich einen Zuschuss zu seinen Fahrtkosten stellte er in Rechnung.

„Ich mache das ja gerne“, erklärt der heute 77jährige Matschek, dessen körperliche und geistige Fitness beachtenswert ist: Die Beschäftigung mit der Vergangenheit hält ganz offensichtlich jung.



Viele Stunden verbrachte Hans Matschek im Vorarlberger Landesarchiv in Bregenz.





Wer Nachforschungen über die Vergangenheit anstellen möchte, sollte sich früher oder später auch mit der Kurrentschrift beschäftigen. Bis 1941/42 wurden Schriftstücke so verfasst. Dieses Steuerbuch befindet sich im Gemeindearchiv.

a	<i>a A</i>	j	<i>j J</i>	s	<i>s S P</i>
b	<i>b B</i>	k	<i>k K</i>	t	<i>t T</i>
c	<i>c C</i>	l	<i>l L</i>	u	<i>u U</i>
d	<i>d D</i>	m	<i>m M</i>	v	<i>v V</i>
e	<i>e E</i>	n	<i>n N</i>	w	<i>w W</i>
f	<i>f F</i>	o	<i>o O</i>	x	<i>x X</i>
g	<i>g G</i>	p	<i>p P</i>	y	<i>y Y</i>
h	<i>h H</i>	q	<i>q Q</i>	z	<i>z Z</i>
i	<i>i I</i>	r	<i>r R</i>	tz	<i>tz</i>

ä Au ö Ou ü Uu
ff ll ff pf ff ff



Mit diesem Spruchbrief wurden die Streitigkeiten zwischen Feldkirch und Frastanz bezüglich des Saminatals geregelt. Auch die Aufzeichnungen im Gemeindebuch sind für die Nachwelt sehr aufschlussreich.

Verschiedenste Quellen „angezapft“

Für die Recherchen zum Frastanzer Sippenbuch hat Hans Matschek verschiedenste Quellen „angezapft“.

Die wichtigste Quelle sind die Kirchenbücher: Die ältesten davon wurden von der evangelischen Kirche in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts angelegt. Beim Konzil von Trient im Jahr 1565 fasste auch die katholische Kirche den Entschluss, Personen-daten zu erfassen. Bis diese Verordnung auch in der „Provinz“ bekannt war, dauerte es allerdings: In Frastanz wurde im Jahr 1613, in Nenzing 1650 damit begonnen, Namen und Daten von Täuflingen, Brautleuten und Gestorbenen festzuhalten. So lassen sich aus den Kirchenbüchern Familien-Stammbäume ableiten. Viel mehr ist ihnen allerdings nicht zu entnehmen.

Testamente, Steuerbücher

Für die Forscher meist interessanter sind weltliche Quellen: Aus Testamenten, die immer akribisch dokumentiert waren, lassen sich nicht nur Verwandtschaftsverhältnisse ableiten, sie geben auch Auskunft über die wirtschaftliche Situation von Personen und Fa-

milien. Die finanzielle Lage kann überdies aus den Steuerbüchern abgeleitet werden.

Gerichtsakten

Auch Gerichtsbücher aus früheren Jahrhunderten sind eine ergiebige Quelle für allerlei Informationen, die über die reine Abstammung hinausgehen. So ist aus den Gerichtsbüchern abzulesen, dass unsere Vorfahren durchaus dazu geneigt waren, bei Meinungsverschiedenheiten die Fäuste sprechen zu lassen. „Nicht selten war zu Gerichtsverhandlungen über Raufhändel das halbe Dorf geladen - als Beteiligte und Zeugen“, berichtet Hans Matschek. Das schlimmste Schimpfwort früherer Jahrhunderte, das lässt sich ebenfalls aus den historischen Gerichtsprotokollen ablesen, war offenbar die Bezeichnung „Schelm“: Wer jemanden als solchen bezeichnete, landete umgehend vor Gericht. Die diversen Protokolle sind durchaus auch eine amüsante Lektüre.

Fast alle historischen Quellen sind heute prinzipiell auch gut und für jedermann zugänglich, viele davon können über das Internet sogar direkt ins Wohnzimmer abgerufen werden. Deren



Hans Matschek: „Nicht selten war zu Gerichtsverhandlungen das halbe Dorf geladen.“

Entzifferung ist allerdings nicht so einfach: Alte Kirchenbücher sind gemäß den Vorgaben des Konzils von 1665 bis in das 19. Jahrhundert in lateinischer Sprache abgefasst.

Und um die weltlichen Urkunden lesen zu können, muss man die Kurrentschrift beherrschen, in welcher über Jahrhunderte geschrieben wurde: Erst mit dem Verbot 1941/42 unter Adolf Hitler ist sie durch die heutige Schreibschrift ersetzt worden. Um Kurrent-Texte einigermaßen flüssig lesen zu können, bedarf es viel Übung: Hans Matschek kann damit schon seit Jahren gut umgehen - und auch die Übersetzung aus dem Lateinischen stellt für ihn kein Hindernis dar.

GEMEINDEARCHIVAR WELTE

Wesentliche Beiträge für das Sippenbuch hat Mag. Thomas Welte geleistet. Der ehrenamtliche Gemeindearchivar ist ein begeisterter Geschichtsforscher und überzeugt davon, dass wir alle viel aus der Vergangenheit lernen könn(t)en.

Seine Gota hat ihn als Kind immer eingeladen, sie zum Einkauf in das Lädlele in Gurtis zu begleiten. Das tat der Bub gerne. Nicht aus Freude am Laufen und Einkaufstaschetragen, sondern weil die Gota immer schöne Geschichten „von früher“ zu erzählen wusste. Die Gota hat mit ihren „Einkaufsgeschichten“ den Grundstein für sein Interesse an „Früher“ gelegt. In der zweiten Klasse im Feldkircher Gymnasium lernte Thomas Welte dann noch Prof. Gebhard Jäger kennen - einen engagierten Geschichtelehrer ebenfalls aus Frastanz, der ihn mit seinem Unterricht fesselte. Von diesem Zeitpunkt an stand für Thomas Welte fest, dass er ebenfalls einmal Geschichte unterrichten wollte.

Nach der Matura studierte er an der Uni Innsbruck und war dabei, seine Dissertation vorzubereiten: „Irgendetwas über die Geschichte von Frastanz im 19. Jahrhundert“ wollte er für seine Doktorarbeit genauer unter die Lupe nehmen. Weil das für Frastanz durch die

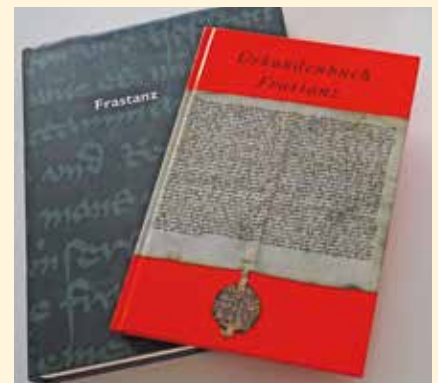
beginnende Industrialisierung eine spannende Zeit war.

Bei der Suche nach entsprechenden Zeit-Dokumenten führte ihn Bürgermeister Harald Ludescher in das Gemeindearchiv. Im Keller des Rathauses waren damals zwar Unmengen von Unterlagen gesammelt worden, es herrschte aber „ein ziemliches Chaos“, wie Thomas Welte feststellen musste.

Anstatt seine Dissertation zu schreiben, verbrachte er Stunden, Tage und viele Wochen im Rathauskeller, um aus der Ansammlung an Dokumenten ein wirkliches Archiv zu machen. „Das war auch eine Art Doktorarbeit“, erinnert sich Welte, der noch heute ehrenamtlich dazu schaut, dass wichtige Dokumente der Marktgemeinde ihren richtigen Platz in diesem Archiv finden.

Dokumentensammlung besonders umfangreich

Die Frastanzer Dokumentensammlung ist im Vergleich zu anderen Gemeindearchiven besonders interessant. In den 20er und 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts waren alle Gemeinden angehalten, ihre wichtigen Dokumente an das Landesarchiv abzuliefern. In Frastanz wurde dieser „Befehl“ irgendwie vergessen oder vielleicht bewusst ignoriert - jeden-



Fundus für Geschichtsinteressierte: Das Heimatbuch und das Urkundenbuch Frastanz

falls verfügt Frastanz deswegen über Unterlagen, wie sie über andere Gemeinden nur im Landesarchiv zu finden sind.

Aus diesem Fundus alter Urkunden, deren älteste ins Jahr 1373 zurückreicht, stellte Thomas Welte im Auftrag der Marktgemeinde im Jahr 2011 das Frastanzer Urkundenbuch zusammen: 60 wertvolle Dokumente dokumentieren Besitzverhältnisse, gemeindeinterne Themen, kirchliche Belange oder Grenzkonflikte mit den Nachbargemeinden.

Einige Jahre Arbeit investierte Mag. Thomas Welte in das Frastanzer Heimatbuch, das 1997 von der Marktgemeinde herausgegeben wurde. Im Jahr 2000 folgte „Frastanz in alten Ansichten“: Anhand von alten Fotos, Farbblithografien und Postkarten erzählt





Thomas Welte darin interessante Geschichten über die Entwicklung der Gemeinde: Seit 2004 erstellt Thomas Welte alljährlichen einen Jahreskalender mit „Alten Ansichten“ aus Frastanz.

Als Historiker hat sich Thomas Welte natürlich nicht nur mit Frastanz befasst: 2015 präsentierte er sein von der Rheticus-Gesellschaft herausgegebenes und bisher letztes Werk: Im Rahmen seines erfolgreich abgeschlossenen Masterstudiums an der Donauuniversität Krems widmete er sich der in der Vorarlberger Geschichtsschreibung bis dahin stiefmütterlich behandelten politischen Entwicklung in der Zwischenkriegszeit. Und hier vor allem dem Kräfteverhältnis und den Kernaussagen der Parteien im Vorarlberger Landtag zwischen 1918 und 1932. Seine Erkenntnisse fasste er in dem Buch „Im Westen nichts Neues? - Vorarlberger Landtagswahlkämpfe in der Zwischenkriegszeit“ zusammen.

Es wurde am 30. Oktober 2015 im Haus der Begegnung präsentiert. Als Herausgeber fungierte die „Rheticus-Gesellschaft“, der seit genau 40 Jahren bestehende „Verein zur Pflege, Förderung und Erforschung der Kultur“ Vorarlbergs, deren Schriftenreihen zur Pflichtlektüre eines jeden geschichtlich interessierten Vorarlbergers zählt.

Für Thomas Welte ist die Auseinandersetzung mit der Geschichte seit seinen Gurtiser Lädle-Spaziergängen mit der Gota eine durchaus unterhaltsame Angelegenheit. Andererseits wird beim Studium der Geschichte immer wieder klar, wie sich bestimmte Ereignisse unter bestimmten Voraussetzungen wiederholen.

Lernen aus der Vergangenheit

„Man denke nur an die aktuellen Diskussionen um den Zuzug von Flüchtlingen. Große Migrantenströme hat es in der Weltgeschichte immer wieder gegeben“, erinnert Thomas Welte. „Die Geschichte hat auch gelehrt, dass solche Wanderungsbewegungen durchaus zu bewältigen sind und letztlich vielfach eine Bereicherung waren.“

Mit einiger Sorge betrachtet der Historiker auch die offensichtliche Wiederkehr von Nationalismen gerade in Europa - wo doch die Versöhnung und internationale Zusammenarbeit seit dem 2. Weltkrieg eine geschichtlich noch nicht dagewesene Friedensperiode von über 70 Jahren brachte. Dass Frieden keine Selbstverständlichkeit ist und Kriege immer massenhaften Tod und Elend bringen - auch das kann man aus der Geschichte lernen.



Frastanz in alten Ansichten

Das Frastanzer Gemeindearchiv umfasst auch eine große Fotosammlung. „Schnappschüsse“ und Ansichtskarten ab zirka 1880 sind dort nach Themen geordnet abgelegt. Alljährlich im Herbst sucht sich Gemeindearchivar Mag. Thomas Welte einige besonders interessante Bilder zusammen und lässt einen Kalender drucken. „Frastanz in alten Ansichten“ ist zu Weihnachten regelmäßig ausverkauft.



SO WIRD RECHERCHIERT

Frastanzer, die in die Ahnenforschung einsteigen möchten, finden im Sippenbuch die Basisinformationen. So gelingt die Spurensuche:

1. Schritt: Suche im Namensverzeichnis

Im Namensverzeichnis am Ende des Buches sind alle erfassten Personen alphabetisch aufgelistet. Vorfahren, die vor dem Jahr 1916 in Frastanz zur Welt gekommen sind (100 Jahre Datenschutz), sollten dort zu finden sein. Weil aber jeder Pfarrer die Rechtschreibung nach eigenem Gutdünken auslegte, gibt es oft verschiedenste Varianten.

Veränderte Schreibweise

Ein Herr Mayer kann beispielsweise auch unter Maier oder Meier zu finden sein, eine Frau Amann unter Aman, Amman oder Ammann. Math wurde zu Matt, Nasal wandelte sich im Laufe der Zeit zu Nasahl, Risch zu Reisch. Als der Frastanzer Vorsteher Martin Martin nach Nenzing heiratete und auch dort zum Vorsteher gewählt wurde, änderte sich sein Nachname auf Marte. Gamohn wurde in Frastanz mit „h“, in Nenzing ohne geschrieben. Während sich die Familien Wiederin heute meist mit langem „ie“ schreiben, hielten

die Nachkommen des Lehrers Johann Josef Wiederin (1804-1862) bis zum heutigen Tag an der damals üblichen Schreibweise Wiederin fest. Der Verfasser des Sippenbuchs, Hans Matschek, hat sich bemüht, die Schreibweise zu vereinheitlichen. Trotzdem sollten sich Forscher darauf einstellen, auf der Suche nach ihren Vorfahren auch „Varianten“ auszuprobieren. So sind etwa die Nachkommen des Lehrers unter der heute geläufigeren Schreibweise mit langem „ie“ zu finden.

Frauen behielten bei der Heirat ihren Nachnamen

Auch war es bis ins ausgehende 19. Jahrhundert nicht üblich, dass verheiratete Frauen den Nachnamen ihres Mannes annahmen. Sie wurden unter ihrem Mädchennamen ins Sterberegister eingetragen. Im Sippenbuch sind verheiratete Frauen aber stets unter dem Namen ihres Mannes zu finden (z.B.: Bitschnau Paulina geb Müller (1885-1961). War eine Frau mit mehr als einem Mann verheiratet, sind alle Namen angeführt (z.B.: Futscher-Egger Anna Maria geb Gau (1768-1836). Die Tochter von Kaspar Leonhard Gau und Ursula Nitsch war in erster Ehe mit Johann Jakob Futscher, in zweiter Ehe mit Martin Egger verheiratet.

Ledige Kinder waren früher eher

selten. Bis ins 19. Jahrhundert erhielten diese den Nachnamen des Vaters, wenn dieser bekannt war und das Kind anerkannte - auch wenn er die Mutter seines Kindes nicht heiratete.

Mehrere Vornamen

Die Vornamen sind oft ebenfalls für Verwirrung gut. Es war nämlich lange Zeit üblich, dass die Kinder auf zwei oder mehr Vornamen getauft wurden. Der erste Vorname war dann nicht unbedingt der Rufname. Im Gegenteil: Bis ins 20. Jahrhundert war es üblich, dass der zweite Name entscheidend war. In vielen Familien gab es sowohl eine Maria Anna, die Anna gerufen wurde, wie auch eine Anna Maria, die Maria genannt wurde. Um beispielsweise Eduard Gabriel (1896 - 1986) auf Anhieb zu finden, sollte man wissen, dass er eigentlich Ludwig Eduard Gabriel hieß.

Wer nun unter diesen Voraussetzungen den richtigen Vorfahren im Namensverzeichnis ermitteln konnte, findet neben dem Namen zwei oder drei Zahlen (z.B.: Tiefenthaler Ulrich *1737 5016, 5046). Bei der ersten Zahl handelt es sich um das Geburtsjahr. Die zweite oder auch dritte wird benötigt, um im Datenteil des Sippenbuchs die dazugehörige Familie zu finden.



Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	1
Einleitung	3
Bibliographie	8
Sippenbuch	9
Taufen auswärtiger Personen in Frastanz	1385
Todesfälle auswärtiger Personen in Frastanz	1403
Trauungen auswärtiger Personen in Frastanz	1409
Taufen auswärtiger Personen in Nenzing und Gurtis	1419
Todesfälle auswärtiger Personen in Nenzing und Gurtis	1438
Trauungen auswärtiger Personen in Nenzing und Gurtis	1451
Namensregister	1460
Ortsregister	1909
Abkürzungen	1947

Thomas * 1867 5104
Ulrich * 1535 4986
Ulrich * 1560 4987
Ulrich * 1575 4988
Ulrich * 1614 4990
Ulrich * 1640 4997, 5001
Ulrich * 1650 4996, 5008
Ulrich * 1687 5010, 5020
Ulrich * 1737 5016, 5046
Ursula * 1653 4998
Ursula * 1777 5038
Ursula geb. Gabriel * 1773 1100, 5072
Ursula geb. Gabriel * 1818 1147, 5092
Ursula geb. Gantner * 1801 1388, 5082
Ursula geb. Nigg * 1748 4030, 5046
Ursula geb. Reich * 1815 4152, 5094
Ursula geb. Scherer * 1767 4435, 5058
Verena Emilie geb. Höhe * 1849 5112
Verena geb. Gabriel * 1675 1050, 5011
Walburga geb. Mayer * 1875 5144

Tiefenthaler-Beck

Katharina geb. Hagen * 1716 226, 1788, 5022
Margarethe geb. Schmid * 1725 229, 4547, 5041

Tiefenthaler-Bierenbromer

Barbara geb. Erhart * 16 457, 5007

Nachforschungen im Sippenbuch beginnen im Namensregister. Dort sind alle verzeichneten Personen mit ihrem Geburtsjahr aufgeführt. So sind etwa mehr als 600 Personen mit dem Nachnamen Tiefenthaler erfasst, allein 52 tragen den Vornamen Anna Maria.

„Auswärtige“ Tote

Im Sippenbuch findet man auch die Daten von „Auswärtigen“, die in Frastanz verstorben sind.

Als Todesursache in dieser Aufzählung findet man besonders oft Schwindsucht, Auszehrung und Tuberkulose, aber auch den Tod im Kindsbett. Johann Stüsse aus Linthal bei Glarus (Schweiz) hingegen wurde am 8. August 1840 tot in der Ill gefunden. Er war erst 25 Jahre alt.

Manch einer wurde wohl in seinen letzten Stunden noch missioniert. So wie Johann Mössle aus Gais (Schweiz), der am 24. Jänner 1848 der Schwindsucht erlag. Auch bei Anna Fäsi, die am 18. August 1885 mit 68 Jahren an den Folgen eines Schlaganfalls verstarb, gibt es den Vermerk, dass sie auf dem Sterbebett katholisch wurde. Anna Fäsi war die Ehefrau von Jakob Braun aus Zürich.

In dieser Aufzählung der „Auswärtigen Todesfälle“ sind auch zahlreiche Bettler und Landstreicher aufgeführt - wie etwa die Landstreicherin Theresia Dür, die am „Stefanitag“ (26. Dezember) 1804 in Frastanz verstarb. Woher sie kam, ist nicht bekannt. Ihr Alter ist mit rund 58 Jahren angegeben, es wurde auch keine Todesursache angeführt.



SO WIRD RECHERCHIERT

Wer den gewünschten Vorfahren im Namensverzeichnis gefunden hat, kann die dort angegebene Nummer im Datenteil nachschlagen, um weitere Details zu erfahren.

2. Schritt: Details im Datenteil

Nun sucht man also im Datenteil des Sippenbuchs jene Nummer(n), auf die man im Namensverzeichnis gestoßen ist. Im Fall des 1737 geborenen Ulrich Tiefenthaler sind dies die Nummern 5016 und 5046.

Wer die Spur unter 5046 weiterverfolgt, erfährt etwa, dass Ulrich Tiefenthaler zweimal verheiratet war. Er starb im Alter von 58 Jahren, vier Monaten und 16 Tagen. Nur zwei der gemeinsamen Kinder mit Anna Maria Morik (sie war römisch katholisch und verstarb am Neujahrstag 1788) lebten bis ins Erwachsenenalter - Agatha und Josef. Fünf weitere Kinder starben im Kleinkindalter.

Kursive Schrift für Infos aus weltlichen Quellen

Solche Zusatzinformationen sind im Sippenbuch in kursiver Schrift gesetzt. Das bedeutet, dass sie nicht aus den Kirchenbüchern, sondern aus anderen Quellen stammen. Wer die Herkunfts-

5046 TIEFENTHALER Ulrich [aus 5016] , rk *22.08.1737 Frastanz †07.01.1796 Frastanz (58 J 4 M 16 T)

Siehe auch JMatt, S. 43 und 96. - 5 Kinder (1782, 3 x 1785, 1786) sterben klein.*

∞ 20.02.1778 Frastanz: **TIEFENTHALER Anna Maria geb. Morik** [aus 3422], rk *24.06.1756 Frastanz †01.01.1788 Frastanz (31 J 6 M 7 T)

1. **Nasahl Agatha geb. Tiefenthaler** [oo 3915]
2. **Tiefenthaler Josef** [5073]

∞ 14.01.1790 Frastanz: **TIEFENTHALER Ursula geb. Nigg** [aus 4030], rk *14.08.1748 Frastanz †22.11.1816 Frastanz (Nervenfieber) (68 J 3 M 8 T)

5047 TIEFENTHALER Josef [aus 5024] , rk *22.01.1742 Frastanz †03.05.1770 Frastanz (28 J 3 M 12 T)

JMatt, S. 96. - 1 Kind (1770) stirbt klein.*

Wer sich etwa auf die Spur des 1737 geborenen Ulrich Tiefenthaler macht, findet im Datenteil unter der Nummer 5046 weitere Informationen.

Die Familie von Maria Morik erkunden möchte, findet diese unter Nummer 3422.

Zwei Jahre nach dem Tod seiner ersten Frau hat Ulrich Tiefenthaler Ursula Nigg geheiratet. Diese starb 68jährig am Nervenfieber. Mit seiner zweiten Frau hatte Ulrich Tiefenthaler keine Kinder.

Der Spur von Tochter Agathe und Sohn Josef aus erster Ehe kann man über die Nummern in der Klammer neben dem Namen aber weiter nachgehen.

Unter der Nummer 5073 erfährt man weitere Details über Ulrich Tiefenthalers Sohn Josef. Dieser war Krämer (Händler). Seine Familie trug den Übernamen „Uris“, der auf seinen Vater zurückgeht.

Josef heiratete Anna Kreszenz Nasahl, die 1773 in Frastanz geboren wurde. Neben dem weiter unten angeführten Sohn und den drei Töchtern hatte das Paar zwei weitere Kinder, die kurz nach der Geburt verstarben.

Ulrich Tiefenthalers Enkel, Johann Adam Tiefenthaler, war übrigens einer der reichsten Frastanzer seiner Zeit. Er erbaute das Haus Kirchplatz 1 (Henninger). Seine Familie wurde in der Folge „s'Obere Uris“ genannt, während die Bewohner des Elternhauses in der Landammann-Egger-Straße („Judagass“) zu „s'Untere Uris“ wurden.

Frastanzer Familien, die sich nun Nummer für Nummer durchs





- 4. Tiefenthaler Johann [5090]
- 5. Tiefenthaler Anna Maria, rk *18.04.1814 Gurtis †08.12.1845 Gurtis
- 6. Tiefenthaler Michael [5101]

5073 TIEFENTHALER Josef [aus 5046] , rk, Krämer, Uris *02.10.1780 Frastanz †12.05.1842 Frastanz (heißer Brand) (61 J 7 M 10 T)
Identität im Totenbuch über die Hausnummer. Hinterließ die vier angeführten Kinder (VLA, LG Sonnenberg, Sch. 250/3951). - 2 Kinder (1806, 1811) sterben klein.*

∞ 23.01.1804 Frastanz: **TIEFENTHALER Anna Kreszenz geb. Nasahl** [aus 3902], rk *11.06.1773 Frastanz †26.09.1836 Frastanz (63 J 3 M 15 T)
Hinterließ die angeführten vier Kinder (VLA, LG Sonnenberg, Sch. 236/2394).

- 1. Tiefenthaler J. Adam [5089]
- 2. Matt Anna Maria geb. Tiefenthaler [oo 3090]
- 3. Schedler Martha geb. Tiefenthaler [oo 4364]
- 4. Hepberger Katharina geb. Tiefenthaler [oo 1947]

Unter 5073 kann man die Linie des 1780 geborenen Sohnes von Ulrich Tiefenthaler, Josef, verfolgen.

Sippenbuch „hanteln“, haben bald viele Informationen für einen ansehnlichen Stammbaum beieinander.

„Sackgassen“ haben keine Nummern

Manchmal fehlen aber die Nummern nach der Namensangabe der Eltern. Das bedeutet, dass die Eltern entweder nicht bekannt

oder nicht in den Frastanzer und Nenzinger Matrikenbüchern verzeichnet sind.

Die Beispiel-Recherche im Sippenbuch endet väterlicherseits etwa beim zirka 1575 geborenen Ulrich Tiefenthaler (Nummer 4988, siehe Bild unten). Dieser wurde 1605 aktenkundig, weil er einen kirchlichen Feiertag nicht eingehalten hatte und deshalb bestraft wurde...

4988 TIEFENTHALER Ulrich, rk *ca 1575
Wurde 1605 bestraft, weil er den Feiertag gebrochen habe (VLA, Vogteiamt Bludenz, HS 115).

- ∞: **TIEFENTHALER Maria geb. Gabriel**, rk *ca 1580
- 1. Matt Agatha geb. Tiefenthaler [oo 2984]
 - 2. Tiefenthaler Bartholomäus [4996]

Vorarlberger Ahnenforscher sind gut vernetzt

Gerade in Vorarlberg kreuzen sich die Familienstammbäume regelmäßig. Ein Zweig ist vielleicht längst erforscht, während man selbst mühselig kleinsten Spuren nachgeht. Es macht deshalb Sinn, sich auszutauschen. 2002 wurde in Lustenau die Interessengemeinschaft Ahnenforscher Ländle (IGAL) gegründet.

In den letzten 15 Jahren haben sich die Ahnenforscher im Land gut vernetzt und ein beachtliches Archiv an Sterbekarten, Chroniken und Fachbüchern aufgebaut. Bei Vorträgen und in der Vereinszeitung werden Fach-Themen aufbereitet. Auch der grenzüberschreitende Kontakt zu anderen Genealogen wird gepflegt. Zudem treffen sich die Forscher regelmäßig zum persönlichen Austausch. Das Oberland wird von Ursula Simmerle betreut. Einmal pro Monat lädt die IGAL-Schriftführerin alle Interessierten zu einem Forschertreff ins Gemeindearchiv Ludesch. Profis und Anfänger sind dort gleichermaßen willkommen. Interessierte finden weitere Infos sowie die Termine der Forschertreffs im Internet unter www.igal.at





Hermann Ziedler (ganz links) und sein Team bereiten bei der Aqua mühle Dokumente und Zeitungen von früher für die Nachwelt auf.

Arbeitsprojekt für die Ewigkeit

Um die wertvollen Dokumente früherer Jahrhunderte für die „Ewigkeit“ zu bewahren, werden sie auf Mikrofilmen festgehalten. In Vorarlberg ist die Aqua mühle in dieser Hinsicht seit 1999 kompetenter Partner der Archive.

Die Mikroverfilmung dient der langfristigen Bestandssicherung. Bei optimaler Lagerung sind Daten der verfilmten Urkunden und Schriften bis zu 500 Jahre gesichert - und das zu verhältnismäßig geringen Kosten.

„Hightech-Mikroverfilmung“ in Frastanz

Eine der modernsten Einrichtungen zur Mikroverfilmung in ganz Westösterreich ist in der Sonnenberger Straße in Frastanz beheimatet: Bei der aqua mühle sind bis zu zehn Mitarbeiter täglich damit beschäftigt, wertvolle Archivbestände zu sichern. „Wir haben seit 1999 schon viele Millionen Buch- und Dokumentenseiten, Fotografien, Pläne und Schriften bearbeitet“, berichtet Aqua mühle-Abteilungsleiter Hermann Ziedler.

Dafür stehen ihm und seinen Mitarbeitern eine Reihe von Spezi-

algeräten zur Verfügung: Zwei mikroprozessorgesteuerte Schrittschaltkameras, eine elektronische Durchlaufkamera, eine komplette Entwicklungs- und Dupliziereinheit, mehrere High-Tech Scanner und alle notwendigen Lesegeräte für die Qualitätskontrolle.

Noch in 500 Jahren in bester Verfassung

„Auf die Qualität kommt es schließlich an“, betont Ziedler: Die bei Aqua mühle eingelesenen, verfilmten und gesicherten Dokumente sollen schließlich noch in einem halben Jahrtausend verfügbar sein. Unter der Anleitung des Abteilungsleiters und qualifizierter Anleiter erlernen die Mitarbeiter den fachgerechten Umgang mit Dokumenten, Kameras, Scannern und der EDV.

„Unsere MitarbeiterInnen aktualisieren und festigen ihr Wissen und bereiten sich dadurch optimal auf einen Arbeitsplatz in der Wirtschaft vor“, freut sich Ziedler. Praktisch jeden Monat kann er einen seiner ehemals langzeitarbeitslosen Mitarbeiter in die Privatwirtschaft vermitteln.

Für die Arbeit der Aqua mühle Mikroverfilmung begeistern sich aber auch die Anwender: Prak-

tisch alle Dokumente, welche von den Autoren für die Erstellung des Frastanzer Sippenbuches in der Landesbibliothek und im Landesarchiv gesichtet werden mussten, sind von der Aqua mühle digital aufbereitet worden.

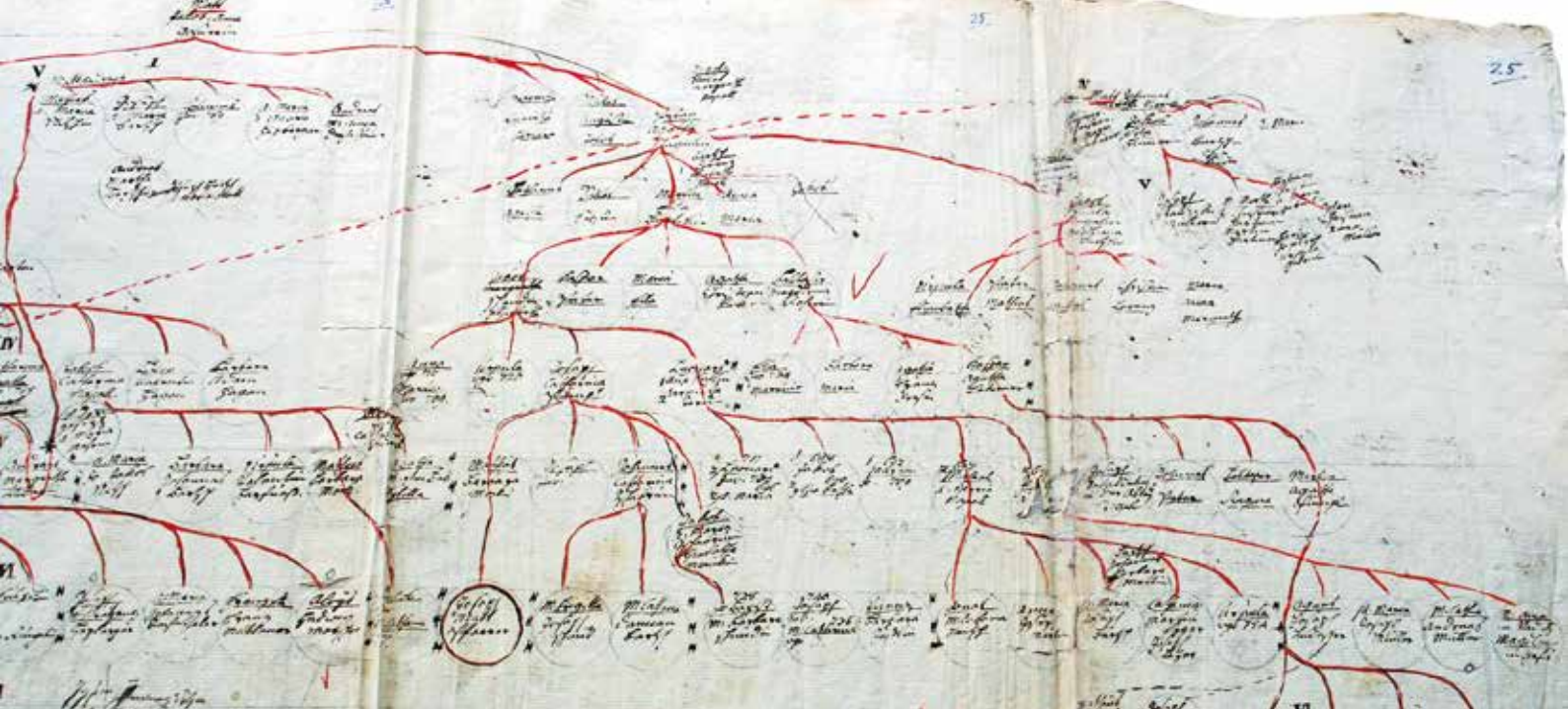
Die Dienste der Spezialisten in der Sonnenberger Straße nehmen aber auch große Firmen, Gemeinden im ganzen Land, Krankenhäuser und Privatpersonen in Anspruch, welche hier etwa ihre Dia- und Fotosammlungen digital aufbereiten lassen.

Zeitungen von 1689 bis 1945 zum Online-Lesen

Besonders stolz ist man bei der Aqua mühle auf das Projekt „anno“ der Österreichischen Nationalbibliothek: 300.000 Zeitungen und Zeitschriften aus den Jahren 1689-1945 stehen online zum Nachlesen bereit: aqua mühle hat an diesem Projekt mitgearbeitet und einen Großteil der Vorarlberger Zeitungsarchive digitalisiert.

Unter <http://anno.onb.ac.at> können die historischen Zeitungen jederzeit und kostenlos nach Stichwörtern durchsucht werden: Geben Sie doch einmal „Frastanz“ und ihren Nachnamen ein!





Pfarrer Matt war der erste Ahnenforscher in Frastanz

Josef Matt, von 1802 bis 1827 Pfarrer von Frastanz, war über einige Ecken mit Wolfgang Amadeus Mozart verwandt. Möglich, dass ihn dieses Wissen für die Ahnenforschung begeisterte. Jedenfalls verdankt ihm die Marktgemeinde Frastanz zahlreiche Aufzeichnungen, welche die Vergangenheit ausleuchten.

Josef Matt wurde 1751 als einziges Kind von Matthias Matt und seiner Frau Barbara (geb. Mock) geboren. 1774 wurde er zum Priester geweiht. Seine Mutter verstarb schon ein Jahr später, während der Vater im Alter von 86 Jahren bei seinem Sohn am Pfarrhof verstarb. Ab 1783 war Josef Matt Pfarrer von Bartholomäberg. Als Johann Josef Zängerle 1797 nach 44 Jahren als Frastanzer Pfarrer verstarb, übernahm Frühmesser Oswald Thöny provisorisch seine Aufgaben, bis schließlich am 13. Jänner 1802 Josef Matt als neuer Pfarrer in seine Heimatgemeinde zurückkehrte.

Frastanz gehörte Bayern

Es war eine politisch unruhige Zeit damals. Österreich hatte Vorarlberg nach der Niederlage

im Zweiten Napoleonischen Krieg an Bayern abgeben müssen. 1809 kam es zum Aufstand gegen die Fremdherrschaft. Mehrere Frastanzer waren in diese Konflikte involviert. So verließ etwa Kronenwirt Frick nach der Niederlage der Aufständischen den Ort und wurde Mauteintreiber in Niederösterreich. Nach ihm ist die Hauptmann-Frick-Straße in Frastanz benannt.

Im Jahr 1812 zählte die Pfarre Frastanz 1343 „Seelen“, davon 1025 „Kommunikanten“ (waren bei der Heiligen Kommunion). Zwölf Jahre später waren es 1446 Seelen, beziehungsweise 1066 Kommunikanten.

Josef Matt blieb bis zu seinem Tod am 12. Februar 1827 Pfarrer von Frastanz. Während seiner Amtszeit betrieb er intensive Ahnenforschung.

Verwandt mit Mozart

Sein eigener Stammbaum glänzte mit einem berühmten Musiker. Die Schwiegertochter seines in Feldkirch lebenden Großcousins Lorenz Pümpel, Maria Anna Viktoria Mozart, stammte aus Augsburg. Ihr Vater Johann Michael Mozart war ein Cousin des Musikgenies.

Josef Matt hat aber nicht nur seine eigenen Wurzeln erkundet. Seine Aufzeichnungen und Stammbäume reichen bis ins 16. Jahrhundert zurück und gehen weit über die Zeit hinaus, in der die Kirche den Priestern das Führen von Matrikenbüchern vorschrieb.

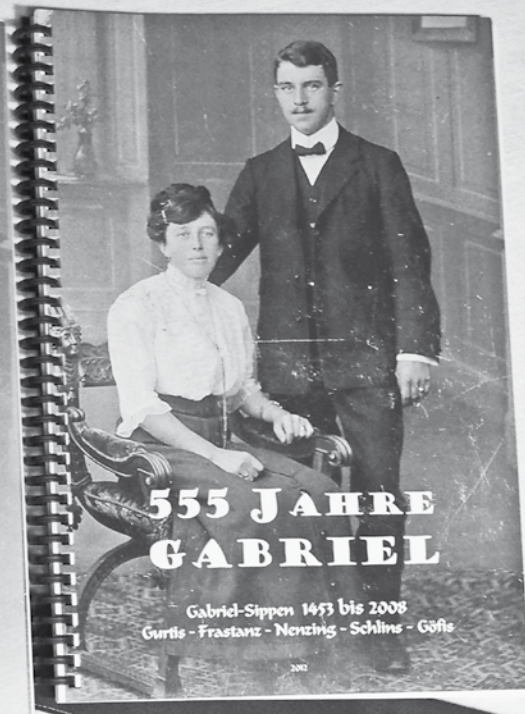
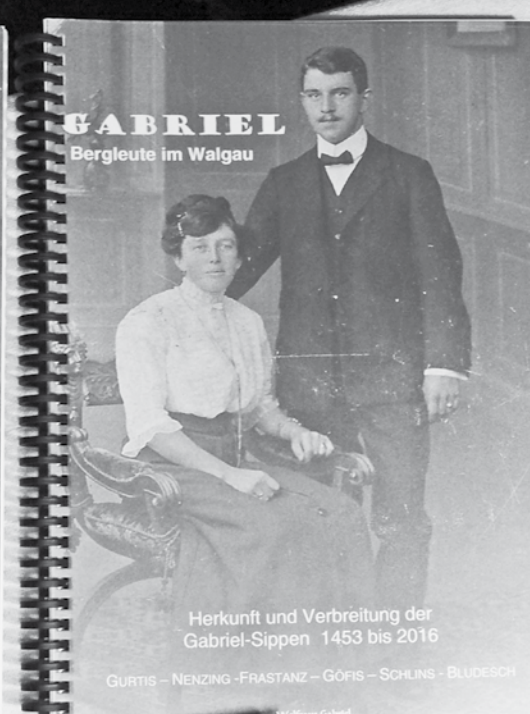
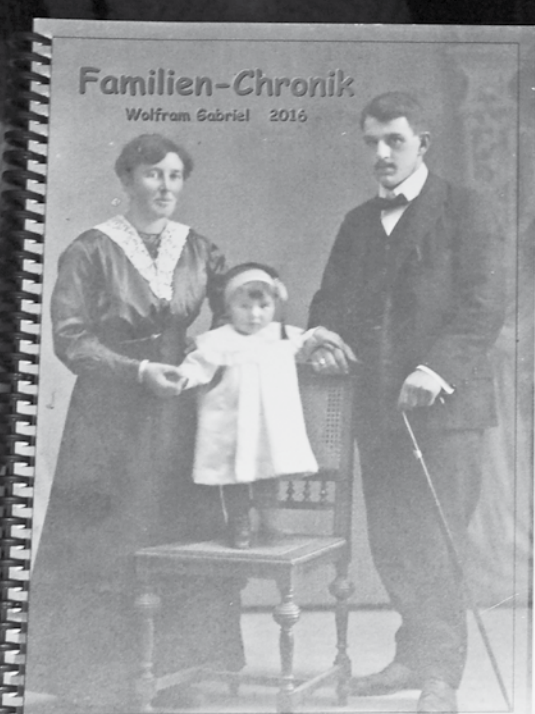
Quellen zum Teil unklar

Woher Pfarrer Matt all seine Informationen hatte, ist heute nicht mehr klar.

Einiges Wissen dürfte er den Jahrgangsstiftungen entnommen haben. Die Menschen spendeten damals auf dem Sterbebett zum Teil hohe Geldbeträge, um den Höllenqualen zu entkommen oder auch um bereits verstorbene Verwandte „freizukaufen“. Der Betrag musste so hoch sein, dass die jährlichen Zinserträge alle Ausgaben für das Abhalten eines Jahrtages abdeckten. Diese Aufzeichnungen wurden akribisch geführt. Weitere Details für seine Familienforschung dürfte Pfarrer Josef Matt aber durch Befragen seiner „Schäfchen“ erhoben haben.

Im Pfarrhof haben sich zahlreiche Aufzeichnungen und Stammbäume aus seiner Feder erhalten.





Ahnenforschung - eine spannende Reise in die Vergangenheit

Wer waren eigentlich meine Groß- und Urgroßeltern? Das wollte Wolfram Gabriel herausfinden und begann, nach seinen Ahnen zu forschen. Vor 15 Jahren. Und obwohl er den Familiennamen Gabriel sogar schon im 15. Jahrhundert aufspürte - die Suche ist noch lange nicht abgeschlossen.

„Das ist ein spannendes Hobby“, schwärmt Wolfram Gabriel, das sich bei ihm nicht nur auf die eigenen Familienvorfahren beschränkte, sondern auf die Suche nach dem Ursprung der Gabriel im Walgau ausdehnte. „Es ist ein bisschen eine detektivische Ar-

beit“, erklärt er. Zunächst geht es darum, anhand der Geburtsdaten der Großeltern nach deren Geburts- und Heiratsurkunden zu suchen. In den Matriken-Einträgen, die online von jeder Vorarlberger Gemeinde zur Verfügung stehen, können weitere Daten herausgelesen werden.

Je weiter die Ahnen-Forschungsreise in die Vergangenheit führt, desto schwieriger wird es mitunter. Zum Beispiel deswegen, weil die Vielfalt der Vornamen früher nicht so groß war. Aus der Vielzahl an Josefs und Ludwigs oder Marias und Annas diejenigen herauszufiltern, welche den betreffenden Stammbaum in richtiger Weise ergänzen, ist oft nicht leicht.

Erschwerend kommt hinzu, dass es in früheren Jahrhunderten zum Beispiel auch üblich war, ein Kind nach einem zuvor verstorbenen Geschwister zu benennen.

Außerdem wurde von den üblicherweise zwei Vornamen wechselweise der eine oder andere in den Urkunden genannt. Im Jahr 1778 gab eine Vierfachhochzeit Rätsel auf: Von den acht Hochzeitem trugen sieben den Nachnamen Gabriel! „Da heißt es dann Indizien zusammentragen, Beweise sammeln und schließlich die richtigen Schlüsse ziehen“, berich-

tet Wolfram Gabriel von seinem nahezu kriminalistischen Hobby-Alltag. Es kommt auch vor, dass aufgrund von Schreib- oder Lesefehlern oder einfach wegen fehlender Einträge (Hochzeiten,...) Familienzusammenhänge nicht vollständig interpretiert werden können.

„Stammväter“ der Frastanzer Gabriel

Während in den Frastanzer Matriken, welche um 1613 beginnen, erstmals im Jahr 1673 ein Gabriel genannt wird, gibt es in den Nenzinger Matriken Hinweise, dass in der Region schon viel früher Familien mit dem Namen Gabriel lebten. Das erste Nenzinger Taufbuch beginnt im Jahr 1650. Damals lebten schon mehrere Gabriel-Familien im Nachbarort. Indizien deuten auf Gurtis. Dort gab es damals noch keine eigene Kirche. Einer der „Stammväter“ war Jtel Gabriel, welcher im Jahr 1589 eine Otilia Dreyer heiratete: Das ist jetzt fast ein halbes Jahrtausend her!

Die Geburts-, Heirats- und Sterbedaten zu registrieren, hat natürlich seinen Reiz: „Wirklich interessant ist die Ahnenforschung aber vor allem dadurch, dass aus



Wolfram Gabriel beschäftigt sich schon seit 15 Jahren intensiv mit Ahnenforschung.



Daten richtig aufbereiten

diesen Daten auch auf die tatsächlichen Lebensumstände der Vorfahren geschlossen werden kann“, erläutert Wolfram Gabriel.

Die hohe Kindersterblichkeit früherer Jahrhunderte und das damit verbundene Elend werden etwa klar, wenn in einzelnen Familien acht von zehn Kindern nicht einmal den zehnten Geburtstag erlebten.

Auch die beginnende Industrialisierung Anfang des 19. Jahrhunderts hinterließ vielfältige Spuren, die Ahnenforscher zu deuten wissen. Mit dem Bau und Betrieb der Textilfabrik Ganahl in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam eine Vielzahl von Gastarbeitern nach Frastanz, die hier nicht nur Arbeit, sondern auch ihre LebenspartnerInnen fanden.

Natürlich kommt es auch vor, dass die Ahnenforscher zwar Geburtsurkunden mit den Daten von Vater und Mutter in die Hände bekommen. Trotz intensiver Suche aber bleibt der „passende“ Trauschein unauffindbar...

Verwandtenbesuch aus Uruguay

Zu den immer wieder schönen Erlebnissen eines jeden Ahnenforschers gehört es auch, wenn

man mit entfernten Verwandten in Kontakt treten kann. So bekam Wolfram Gabriel schon Besuch aus Uruguay - von Nachkommen einst ausgewanderter Gabriels. „Nur ein einziges Mal gab es auch Misstrauen.“ So wurde ihm von einer älteren Dame mit dem Familiennamen Gabriel die Haustür vor der Nase zugeschlagen. „Sie hat wohl geglaubt, ich frage nur nach, weil ich etwas erben will“, schmunzelt Gabriel.

Natürlich hat er die von der resoluten Bludescher Dame erhofften Informationen über Vorfahren auch anderweitig in Erfahrung gebracht - es wurde halt ein bisschen komplizierter.

Sippenbuch hätte die Arbeit sehr erleichtert

In diesem Sinne freut sich Wolfram Gabriel sehr über das Frastanzer Sippenbuch: „Wenn ich das vor fünfzehn Jahren zur Verfügung gehabt hätte, hätte ich mir viele Jahre Recherchearbeit ersparen können.“ Vor allem aber können „Anfänger“, die sich mit ihrer Familiengeschichte auseinandersetzen wollen, vom Sippenbuch enorm profitieren, weil es grenzüberschreitend Nenzing und Frastanz betrifft.

Die unzähligen Daten über die Frastanzer Gabriel sind in Wolfram Gabriels Computer gespeichert. Mit einem Programm wie zum Beispiel „Family Tree Builder“, das um kleines Geld erhältlich ist, können die Stammbäume auf unterschiedliche Weise und relativ übersichtlich dargestellt werden. Die Datenmengen sind aber enorm: Klein geschrieben und eng aneinandergereiht ergibt Wolfram Gabriels Sammlung der Lebensdaten seiner Vorfahren eine Papierrolle mit 9,89 Metern Länge! Da staunte auch der „direkt“ (200 Jahre) verwandte - Bürgermeister, Mag. Eugen Gabriel, als er diese zu Gesicht bekam (Foto oben).

Um die Daten aber wirklich lesbar zu machen, hat Wolfram Gabriel schon drei Bücher geschrieben (Foto linke Seite). In diesen Publikationen sind die gesammelten Informationen vieler Jahre in Geschichten und Anekdoten verpackt. Dazu hat der Hobby-Genaloge auch alle verfügbaren Fotos von Vorfahren und deren Lebensumfeld herausgesucht und eingebaut. Das ist dann der Lohn der ganzen Mühe: „Über ein solches Buchgeschenk hat sich schon mancher Gabriel gefreut.“





Das Treiben in den Wirtshäusern - vor allem in der Faschingszeit - war Pfarrer Vonbun ein Dorn im Auge: Das Gasthaus Krone in einer Ansicht aus den 1920er-Jahren. Die „Sonne“ wurde ursprünglich als „Tabakstempel“ errichtet. Die Frastanzer konnten dort ihre Tabakblätter zerkleinern.

Im Allgemeinen steht es mit der Moralität noch ziemlich gut

Die Obrigkeit wachte früher streng über die Moral ihrer Schäfchen. Gemeindegarchivar Mag. Thomas Welte hat die „Moralitätsberichte“ über Frastanz eingehend studiert:

Im Diözesanarchiv in Feldkirch finden sich zahlreiche Berichte aus dem 19. Jahrhundert, in denen der jeweilige Pfarrherr die Lebensweise seiner „Schäfchen“ kritisch unter die Lupe nimmt. Diese sogenannten Moralitätsberichte wurden vom damaligen Generalvikariat jährlich aus allen Pfarreien des Landes angefordert. Für Frastanz sind sie fast lückenlos von 1828 bis zum Ende des 19. Jahrhunderts erhalten und geben somit einen guten Einblick in die Entwicklung unserer Gemeinde in längst vergangener Zeit. Im Folgenden wird der Bericht für das Jahr 1829 näher vorgestellt.

Pfarrer Vonbun berichtet

Damals war Franz Anton Vonbun als Seelsorger in Frastanz tätig. Er wurde 1784 in Nüziders geboren und war zwischen 1827 und 1840 in Frastanz tätig. Danach kam er nach Röthis, wo er 1863 im Alter von 79 Jahren verstarb. Vonbun war zu einer Zeit in Frastanz tätig,

in der sich hier der Wandel vom Bauerndorf zu einer Industriegemeinde vollzog.

1837 zählte der Ort rund 1.700 Einwohner, davon 1.340 „Kommunikanten“, wie Andreas Ulmer in seiner „Topographisch-historischen Beschreibung des Generalvikariates Vorarlberg“ ausführte. Tabakanbau war seit der Einführung der Tabakregie kaum noch rentabel und zahlreiche Frastanzer verdienten sich ihr Geld durch Saisonarbeit oder in den neu entstandenen Fabriken.

„Nächtliches Herumschwärmen“

Pfarrer Vonbun stellte für 1829 den Frastanzern ein ganz gutes Zeugnis aus, ohne jedoch Verfehlungen unter den Teppich zu kehren: „Im Allgemeinen steht es in hiesiger Pfarre mit der Moralität noch so ziemlich gut; im einzelnen herrschen einige Fehler, die für die Moralität nachteilig sind...“ Ein besonderer Dorn im Auge war ihm dabei der Wirtshausbesuch und das „nächtliche Herumschwärmen“ der Saison- und Fabrikarbeiter, „die dasjenige, was sie den Sommer hindurch im Auslande, oder die Woche hindurch in den Fabriken verdienen, den Winter



In den alten Schriften finden sich alle möglichen Hinweise auf das Leben unserer Vorfahren.

hindurch ganz gemächlich in den Wirtshäusern, ganz besonders in den Faschingszeiten, in denen hier weit mehr als an den andern Orten Vorarlbergs ohne alle Polizeyordnung Tanzmusicken gehalten werden und durch welche viele andere Burschen von auswärtigen Gemeinden herbeigelockt werden, verzehren.“

Schmuggel

Ebenfalls kritisch gesehen wurde vom Pfarrherrn das „vielfältige Schwärzen“, also das Schmuggeln. Durch diese Tätigkeit wurde





Der Gasthof Kreuz vor dem Brand 1909 und nach dem Wiederaufbau (re.)

laut Pfarrer Vonbun „die christliche Aufrichtigkeit und Redlichkeit verletzt, das Lügen und Betrügen zur Mode gemacht und der im Handeln und Wandeln redliche Mann so unterdrückt ..., daß er dabei nicht mehr bestehen kann.“ In seinem Schreiben zeigte Vonbun jedoch auch ein gewisses Verständnis für die Schmuggeltätigkeit im Dorf, da jeder Bauer durch die „zahllos zu entrichtenden Steuern und Abgaben aller Art, bei den allzu erhöhten Preisen ... und den vielfältigen Schuldenlasten, die ihn drücken, nur erbittert und am Ende gar aufrührerisch gemacht wird.“ Die neuen Verordnungen, mit denen die Tabakanpflanzung eingeschränkt wurde, hätten ebenfalls für negative Stimmung gesorgt.

„... hat an den Schulgeschäften keine Freude“

Ein drittes Problem ergab sich laut Pfarrer Vonbun im Schulbereich, da der damalige Oberlehrer Josef Anton Nitsch (1793 – 1852) auch als Gemeindevanwalt tätig war. Als Anwalt hatte Nitsch alle möglichen Rechtsgeschäfte durchzuführen und war eine Art Verbindungsmann zum Landgericht Sonnenberg: „... der-

selbe beschäftigt sich seither mit Anwaltsgeschäften, hat an den Schulgeschäften keine Freude, besucht kaum die Hälfte Zeit mehr die Schule und überläßt die übrige Zeit die Besorgung der Oberschule von 80 Kindern seinem jungen und auf diesen Punkten noch gar nicht geeigneten Gehilfen, der überdieß noch den Sommer hindurch als Maurer in der Schweiz und den Winter hindurch, wenn er nicht Schul hält, als Knecht dem Oberlehrer und Anwalt dient.“

Uneheliche Kinder

Zum Abschluss seines Schreibens hält Pfarrer Vonbun noch fest, dass von 54 Geburten zwei unehelich waren. Der Vater eines dieser unehelichen Kinder sei ein Tiroler gewesen, der früher als Grenzaufseher tätig war, jetzt aber als Schuhmacher in Frastanz arbeite. „Sein Verhalten wurde den vorigen Sommer schon dem löbl. kais. königl. Land- und Criminalgericht Sonnenberg schriftlich angezeigt, aber ganz ohne Erfolg.“

Diese zwei unehelichen Geburten, eine in Amerlügen, die andere in Fellengatter, finden sich im Taufbuch. Die Namen der Väter sind jedoch nicht verzeichnet.

Die Parzellen anno dazumal

Zu Zeiten Pfarrer Vonbuns lebten in Frastanz gerade einmal 1760 Menschen in 103 einfachen und 94 Doppelhäusern. Da viele Frauen im Kindbett verstarben, waren die Männer leicht in der Überzahl. Dies geht aus den Aufzeichnungen hervor, welche der Pfarrherr im Auftrag der Obrigkeit verfasste. Auf 30 großformatigen Blättern hat er seine umfangreichen Beobachtungen über die „Pfarrtopographie“ festgehalten. Franz Anton Vonbun nennt darin den heutigen Ortsteil Hofen als eigentlichen Pfarrort, der über drei Wirtshäuser „nebst einem Feuerspritzenhäuschen an der steinernen Saminabrücke“ verfüge. Obwohl die Parzelle Einlis schon damals größer war, bezeichnet er diese als „Filiort“ mit einem der „vorzüglichsten Gasthäuser Vorarlbergs“. Historiker gehen davon aus, dass er den 1890 aufgelassenen Brauerei-Gasthof des Franz Bachmann meinte (heute Lindenplatz 3). In Fellengatter würdigt er die Textilbetriebe der Herren Getzner und Muther. Das Schulhaus „im Loch“ bezeichnet er als klein und schlecht. Bodewald sieht er „ganz von fruchttragenden Bäumen besetzt“, am Stutz lobt er die schöne Aussicht auf den Bodensee.



Das Elternhaus von Ferdinand Beck wurde später zu einem Kinderheim umgebaut. Heute steht an dieser Stelle das Krankenhaus Maria Ebene. (Foto: Sammlung Risch-Lau, Vorarlberger Landesbibliothek)

Der Notenbinder von Richard Wagner war ein Frastanzer

„Es dürfte wohl den wenigsten bekannt sein, dass auch ein Frastanzer Bürger Richard Wagner, einem der ganz Großen im Reiche der Töne, von Angesicht zu Angesicht gegenüberstand und mit ihm sprach“, schrieb Dr. Franz Häfele in der „Neuen Zürcher Zeitung“. Dieser Frastanzer hieß Ferdinand Beck. Über ihn und seine Geschwister gibt es viel zu erzählen:

Ferdinand Beck war der Sohn des 1811 geborenen Johann Josef Beck, der 1836 das Gasthaus seines Vaters in Fellengatter übernommen hatte. Drei Jahre später heiratete dieser Maria Elisabeth Ammann aus Göfis. Er baute auf der Maria Ebene ein neues Haus und verkaufte dann die Gastwirtschaft. Er wollte nämlich etwas Größeres, weil „die Wallfahrt zu Maria Ebnit eine größere Aufnahme gefunden, seit eine Kirche für das dortige Gnadenbild erbaut wurde,...“ Seine Rechnung scheint nicht ganz aufgegangen zu sein. 1843 musste er sein ganzes Anwesen verpfänden und bei seinem Schwager Johann Ammann einen Kredit aufnehmen. Der war als Inhaber einer Rotfärberei in Legnano bei Mailand ein reicher Mann.

Johann Ammanns Schwester Maria Elisabeth gebar zwischen 1840 und 1847 sechs Kinder - umso schlimmer traf es die Familie, als ihr Mann Johann Josef mit nicht einmal 37 Jahren an „Magendrösen- und Schwindsucht“ verstarb.

Er hinterließ einen Berg an Schulden. Die junge Witwe erkrankte kurz darauf ebenfalls und verstarb 1854. Die Kinder waren damals zwischen sieben und 14 Jahren alt, Ferdinand war der jüngste der Geschwister.

Vollwaise mit sieben Jahren

Nach dem Tod der Eltern nahmen die beiden Onkel Johann und Franz Xaver Ammann die Vollwaisen unter ihre Fittiche. Josef (geb. 1841) und Gabriel erhielten eine Ausbildung und eine Stelle in ihren Firmen in Italien. Doch Josef Beck verhielt sich offensichtlich nicht nach den Vorstellungen seines Onkels Franz Xaver. 1861 verständigte dieser seinen Bruder in Feldkirch: „Soeben kommt die Meldung: Josef Beck ... hat sich mit Sack und Pack aus dem Staub gemacht.“ Der damals 20jährige fand eine Anstellung bei der Firma Rieter, einem Hersteller von

Spinnmaschinen in Töss bei Winterthur. Unter dem Namen „Beck Dell’Aqua & Co“ gründete er bereits ein Jahr später in Legnano in Norditalien eine eigene Firma, die allerdings nicht lange Bestand hatte. 1863 heiratete er in Busto Arsizio in der Lombardei eine Italienerin. 1885 wurde er noch einmal aktenkundig, als er um die italienische Staatsbürgerschaft ansuchte.

Drei Brüder wanderten nach Amerika aus

Nach den Eskapaden seines Bruders wollte Onkel Franz Xaver auch von Gabriel nichts mehr wissen. Der hatte aber keine Lust nach Feldkirch zurückkehren. Noch 1861 soll er in Monza auf Arbeitssuche gewesen sein, ohne jedoch die Familie seines Onkels zu kontaktieren. Sicher ist jedenfalls dass er 1869 im Alter von nur 26 Jahren in Göfis an Lungentuberkulose verstarb.

Die drei anderen Brüder waren zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich längst in Amerika. Ignaz (geb. 1840), Franz Xaver (geb. 1844) und Ferdinand (1847 - 1937) schifften sich vermutlich in den 1860ern - wie viele andere Walgauer in dieser Zeit - nach





Diese Tafel erinnert an Ferdinand Beck, der in Virginia City eine Kfz-Werkstatt eröffnete. Seinen Lebensabend verbrachte der Frastanzer Auswanderer in diesem Altenheim in Kalifornien (Fotos: <http://www.hmdb.org/marker.asp?marker=22482>, <http://excelsiorcenter.org/altenheim-historical-highlights>)

Übersee ein. Die einzige Tochter der Familie Beck, Johanna Paulina (geb. 1845) blieb im Walgau und heiratete 1873 den Gölfner Sebastian Morscher (1844 - 1907). Während sich die Spuren von Ignaz und Franz Xaver verloren haben, ist das Leben von Ferdinand ziemlich gut dokumentiert.

Begegnung mit Richard Wagner in Luzern

Ferdinand Beck erlernte das Buchbinderhandwerk und kam als Geselle weit in der Welt herum. In Luzern soll es sich begeben haben, dass Richard Wagner - unerkannt - ein großes Notenbündel in der Buchbinderwerkstatt abgab, in der Ferdinand Beck arbeitete.

Der berühmte Komponist wollte die Noten in einem roten Leder einband mit Goldschnitt gebunden haben. Die Widmung auf dem Deckel für den Bayernkönig Ludwig II. sollte in Goldbuchstaben ausgeführt werden. Er scheint mit der Ausführung seines Auftrags zufrieden gewesen sein. Denn einige Zeit später ließ er einen ganzen Wagen voll mit reparaturbedürftigen und ungebundenen Werken liefern. Von Zeit zu Zeit habe der berühmte Mann selbst in der Werkstatt zum Rechten ge-

sehen - immer in der Abenddämmerung und begleitet von einem großen Bernhardinerhund. Einmal habe er in der Buchbinderwerkstatt sogar ein Bild rahmen lassen, das ihn selbst als Kind zeigte.

Doch Ferdinand Beck blieb nicht ewig in Luzern. 1869 schiffte er sich nach Amerika ein und arbeitet anfangs in Chicago als Buchbinder. 1874 trat er in Virginia City im Bundesstaat Nevada in eine Firma ein, die ursprünglich mit Petroleum, Schmierölen sowie Minen- und Mühlenbedarf handelte.

Vom Buchbinder zum Mechaniker

Nur ein Jahr nach seiner Ankunft wurde die Stadt von einem gewaltigen Feuer heimgesucht, das 2000 Menschen obdachlos machte und einen Schaden von zwölf Millionen Dollar verursachte. Ferdinand Beck soll gemeinsam mit seinem Chef Joseph Fredericks auf dem Dach der Firma gestanden sein. Gemeinsam kämpften sie gegen das Übergreifen der Flammen an - und waren erfolgreich. Ferdinand Beck erwarb später den Betrieb vom Bruder des Begründers und baute eine Mechanikerwerkstatt an. Nach seiner Pensionierung in den 1920ern führte sein Schwie-

gersohn John Edward Greenhalgh den Betrieb weiter. Dieser hatte mit Annie Beck drei Kinder, von denen die einzige Tochter, Edna, im Alter von 31 Jahren am Weihnachtsabend 1934 bei einer Autokollision auf tragische Weise ums Leben kam. Bei der Volkszählung 1920 wurde Ferdinand Beck als Witwer im Haushalt seiner Tochter in Virginia City registriert. Zehn Jahre später lebte er hingegen in Oakland in Kalifornien.

Die letzten zwölf Jahre vor seinem Tod 1937 verbrachte er in „The Altenheim“ in Oakland, einem Seniorenheim für Pioniere aus Deutschland.

In seinem Nachruf wurde darauf verwiesen, dass Beck gerne reiste und mehrmals nach Europa fuhr. Er war auch einer jener Passagiere, die auf der Jungfernfahrt des Dampfschiffs Belgenland eine Reise um die ganze Welt machten. Außerdem wird erwähnt, dass er ein guter Schütze war, der bei Schießwettbewerben mehrfach Preise und Medaillen gewann.

Als Inhaber einer Automobilwerkstatt besaß er natürlich auch ein Auto. Dessen Registrierung aus dem Jahr 1924 wurde bei einer Auktion zusammen mit einer Reklametafel für Goodyear Reifen versteigert.

ANDREAS GSTACH = HENRY STACK

Er verließ seine Frau, kämpfte im Amerikanischen Bürgerkrieg und war zwei Tage lang ein Bigamist: Der Frastanzer Abenteurer Andreas Ägydius Gstach suchte sein Glück in Übersee.

Andreas Ägydius Gstach wurde 1834 in Frastanz als Sohn von Johann Christian Gstach und Maria Agnes Ludescher geboren. 1857,



Andreas Ägydius Gstach landete in Louisville. In der größten Stadt des Bundesstaates Kentucky leben heute mehr als 250.000 Menschen. (Foto vom Rathaus: ingimage.com / Christopher Boswell)

zwei seiner Brüder und seine Schwester Agnes waren bereits in Amerika, heiratete er die Bauern-tochter Maria Theresia Neyer aus Fellengatter. Die beiden wohnten im Haus Rungeldon Nr. 1. Die Ehe scheint aber nicht allzu glücklich gewesen zu sein. Denn Andreas Ägydius verließ seine Frau wahrscheinlich schon, bevor sein zweites Kind - Tochter Maria Josefa - vier Jahre später zur Welt kam. Laut Sterbebuch der Pfarre Frastanz verstarb die verlassene Gattin am 2. Mai 1876 an Tuberkulose. Zu diesem Zeitpunkt war Andreas Ägydius in Übersee bereits seit zwei Tagen mit einer anderen Frau verheiratet!

Im Bürgerkrieg auf Seiten der Nordstaaten

Doch bis dahin hatte Andreas Ägydius schon vieles anderes erlebt. Im September 1861 wurde er als einfacher Soldat in die Armee der Union aufgenommen und kämpfte im Amerikanischen Bürgerkrieg (Foto oben: ingimage.com / Harris Shiffman). Er hatte damals seinen Namen bereits auf Andrew Gestach geändert. Am 1. Jänner 1863 wurde er in der Schlacht am Stones River in Tennessee durch eine Granate verletzt und anschließend im Feldspital behandelt. Er soll außerdem im mehreren anderen Schlachten

gekämpft haben. Seine Angaben zum Armeedienst sind zum Teil widersprüchlich. Fest steht aber, dass er am 31. März 1866 aus der Armee entlassen wurde.

Arbeit in einer Molkerei

Nach eigenen Angaben konnte er danach sechs Monate lang keine Arbeit verrichten. Er hielt sich deshalb bei Verwandten auf, die in Rolling Town (Jefferson County, Kentucky) eine Farm betrieben. Dort blieb er bis November 1868 und half, sobald es ihm besser ging, auf der Farm mit. Danach zog er nach Goshen und arbeitete in einem Molkereibetrieb. Da sich sein Fußleiden wieder verschlimmerte, kehrte er bis zu seiner Genesung zu seinen Verwandten und danach wieder in den Molkereibetrieb zurück. Am 30. April 1876 heiratete er in Louisville die zwanzig Jahre jüngere Mary O`Rourke und wurde dadurch für zwei Tage zum Bigamisten. Zu diesem Zeitpunkt nannte er sich Henry Stack. In einem Schreiben an die Pensionsbehörde erklärte er den Namenswechsel so: Sein Nachname sei als „Gestock“ ausgesprochen worden, dann zumeist zu „Stack“ abgekürzt worden sei. Er habe sich meist „Stock“ genannt. Sein voller Taufname sei „Henry Andrew“, aber er habe Henry früher selten



benutzt. Er habe dann die Vorsilbe „Ge“ fallen lassen, da die meisten Kollegen ihn „Stack“ gerufen hätten.

Behörden zweifelten an der Identität

Diese Aufklärung war nötig, weil ihm die Behörden aufgrund mangelnder Beweise die Invaliditätspension streitig machten. Er hatte 1884 mit 49 Jahren darum angesucht. Die Streitigkeiten zogen sich bis zu seinem Tod 1913 hin. Ab 1907 soll er jedoch eine monatliche Pension von 15 Dollar bekommen haben, die 1912 verdoppelt wurde. Zwei Zeugen bestätigten seine Geschichte. Seine Schwägerin, die 52jährige Annie Stone erklärte, dass sie Henry Stack seit 1874 kenne. Er habe nur gebrochenes Englisch gesprochen und die letzte Silbe seines Namens „Gstach“ so betont, dass es wie „Stack“ klang. Der zweite Zeuge, der 61jährige Daniel O`Connell machte in Henry County die Bekanntschaft von Andrew Gestach, als dieser dort als Molkerei- und Landarbeiter tätig war.

Mit seiner zweiten Frau Mary O`Rourke hatte der Frastanzer Auswanderer fünf Söhne: William, Charles, Joseph, John David und Henry wurden ab 1877 im Abstand von jeweils zwei bis drei Jahren geboren.

Zwei Kinder in Frastanz, fünf in Amerika

William blieb sein ganzes Leben lang in Louisville, wo er als Brückenbauer und Zimmermann arbeitete. Er blieb unverheiratet.

Charles war anfangs ebenfalls Zimmermann, ab der Volkszählung 1910 aber als Büroangestellter registriert. 1930 heiratete er die 17 Jahre jüngere Josephine A. Vonderfelt.

John hatte gemeinsam mit seiner Frau Amanda Wing fünf Töchter und ein Kind, das noch sehr klein verstarb.

Von den anderen beiden Brüdern sind (zur Zeit) nur das Geburts- und Sterbejahr bekannt.

Der Halbbruder in Frastanz, er wurde nach dem Vater ebenfalls Andreas Ägydius Gstach genannt, war Finanzwachaufseher. Er verstarb am 29. Jänner 1880. Die Meldung seines Todes kam von außerhalb. Laut Sterbeprotokoll ist er in Borgo (Trentino) beerdigt.

Seine Schwester Maria Josefa Gstach, die ihr Vater wahrscheinlich gar nie gesehen hat, heiratete 1883 den Feldkircher Buchbinder Ferdinand Nasahl. Sie verstarb 1888 kurz nach der Geburt ihres dritten Kindes Anna Hermina. Bereits ein Jahr später heiratete Ferdinand Nasahl erneut und hatte mit seiner zweiten Frau Elisabeth (geb. Zoppel) drei weitere Kinder.



Tolle Geschichten aus „Alt-Frastanz“

Wer noch mehr erfahren möchte über das Leben der Frastanzer in früheren Jahren, dem sei Oskar Wiederins inzwischen vergriffenes Werk ans Herz gelegt. In dem 1999 im Hechtverlag erschienenen Buch „Seinerzeit in Frastanz - vom Leben in einer Walgaugemeinde“ findet man nicht nur interessante Fakten, sondern viele Geschichten „drumherum“. Oskar Wiederin erzählt vom Ärger mit der neuen Kirchenglocke, stellt Skurriles und Heilsames aus einem alten Arzneibuch vor, erklärt, woher der Waldbruderweg seinen Namen hat,... Oder wussten Sie etwa, dass ein chilenischer Staatspräsident Frastanzer Wurzeln hatte?





Impressum / Herausgeber: Marktgemeinde Frastanz / Für den Inhalt verantwortlich: Bgm. Mag. Eugen Gabriel
Redaktion: TM-Hechenberger, Bludenz / Mitarbeit: Mag. Thomas Welte / Fotos: Marktgemeinde Frastanz,
TM-Hechenberger, ingimage.com

Der besseren Lesbarkeit wegen: Alle verwendeten geschlechtsspezifischen
Formulierungen meinen die weibliche und männliche Form.